

Herforder Zeitung

Bezugspreis 150.00 M.

monatlich. Bei Postbezug 450.00 M. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt



Druck und Verlag Fr. Kühle
Geschäftsstelle: Herford,
Neumarkt 29/31

und Land



Fernsprecher Nr. 63
Postfach Nr. 5796
Schneidmühlweg

Anzeigenpreis 12.00 M.

die 1 Spalte, 11 Zeilen oder
deren Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford
Reklamen die Zeile 30.00 M.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amthlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 284

Herford, Dienstag, den 5. Dezember 1922

40. Jahrgang

Giftbomben.

Von Berthold von Deimling, General der Inf. a. D.

General v. Deimling hat sich durch sein Bekanntnis zur demokratischen Republik vielfältige Anfeindungen aus dem nationalistischen Lager zugezogen. Er ist durch die Einflüsse des Krieges zu einem Freund des Friedens geworden. Gerade deshalb haben die folgenden Ausführungen in der Post. Ztg. Anspruch auf Beachtung:

Zeitungsberichte aus dem besetzten Gebiet melden flüchtig, daß der französische Oberkommandierende der Rheinarmee die Anlage eines Bombenabwurf-Übungsplatzes in der Pfalz plane. In unmittelbarer Nähe von Speyer soll der Platz liegen und soll so groß sein, daß gleichzeitiger Abwurf zahlreicher Bomben möglich ist, deren Wirkung aus bombensicheren Unterständen beobachtet wird. Wälder müssen zu dem Zweck umgelegt und viele Morgen besten Ackerlandes geopfert werden. Die Besitzer, lauter kleine Bauern, müssen ihren Grund und Boden abtreten. Die ganze Anlage, bei der es sich um ein Projekt von etwa 13 Millionen handelt, wird auf Kosten des Deutschen Reiches ausgeführt.

Also geht, wo bei unserer trostlosen Ernährungslage jeder Art Boden für den Anbau von Feldfrüchten unerlässlich ist und wo überall, auch in Frankreich, die Einsicht zu dämmern beginnt, daß die ganze Welt an der Gefundung Deutschlands interessiert ist — jetzt bringt es die französische Militärbehörde fertig, Giftbomben abzuwerfen auf den ausgepreßten deutschen Wirtschaftskörper. Aber nicht nur dieser wird getroffen, sondern — was noch viel schlimmer wirkt — auch unseres nationalen Empfinden. Hat man denn gar kein Gefühl dafür, was es heißt, uns zuzumuten, daß wir die letzten Endes doch nur gegen uns selbst gerichteten Giftgasbomben auch noch aus unserer eigenen Tasche bezahlen müssen? Oder denkt man bei diesen Übungen vielleicht auch noch an ein anderes Ziel? Doch gleichviel. Wenn die Franzosen das Bedürfnis empfinden, sich in der edlen Kunst des Bombenabwurfs zu vervollkommen, so mögen sie es bei sich zu Hause im eigenen Lande tun.

Es wird jetzt in Frankreich viel von der „deutschen Revanche“ geredet. So hat erst kürzlich Herr Douhaire in der Kammer davon gesprochen, daß Frankreich am linken Rheinufer ein Regime haben müsse, das ihm gestatte, „in Ruhe vor der deutschen Revanche zu schlafen“. Herr Poincaré hält sogar nach einer früheren Äußerung unter Nationalität „Deutschland, Deutschland über alles“ für dringend revancheverdächtig.

Niemand weiß besser als der Mittläufer des Weltkriegs, daß, nachdem wir entwaflnet sind und unsere Rüstungsindustrie zerstört ist, ein deutscher Krieg gegen die mit allen modernen Kampfmitteln reich ausgestattete französische Armee für irgendwie absehbare Zeit einfach undenkbar ist. Auch das deutsche Volk ist nicht im unklaren darüber, daß es in seiner Waffenlosigkeit keinen Krieg führen kann. Aber es muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden — und es kann nur heilsam sein, es deutlich zu sagen, damit die französischen Kreise den ganzen Ernst erkennen —: es herrscht im deutschen Volke eine mit Naturgewalt aus Zorn und Scham entstandene tiefe Erbitterung und ein dumpfer Haß wegen der Drangsalierungen, Knechtungen, Demütigungen und Härten der Okkupation am Rhein und wegen der starren Politik der französischen Regierung, die einzig und allein die Exekution ihrer Vertragsrechte verfolgt, aber keine Rücksichtnahme auf die Lebensmöglichkeit und Lebensrechte Deutschlands zu kennen scheint. Maßnahmen wie der Bombenabwurfplatz bei Speyer vergrößen die Atmosphäre immer mehr und erweitern die Klüfte.

In der den Lehren des Weltkrieges spottenden egozentrischen Politik der französischen Regierung liegt der Keim zu einem neuen Krieg. Wenn Frankreich diese unweise Politik fortsetzt, dann werden die Massen in Deutschland tatsächlich zur Verzweiflung getrieben, und es kann trotz allem die Zeit und können die äußeren Umstände kommen, da der Revanchegedanke furchtbare Wirklichkeit werden wird. Diese Gefahr für ganz Europa läßt sich weder mit „Sicherungen“ noch mit Sanktionen und Pfändern irgendwelcher Art bannen. Sie wird im Gegenteil durch solche Gewaltmittel nur ungeheuer wachsen. Nur ein Mittel gibt es gegen diese Gefahr, und dieses Mittel lautet: Frankreichs Politik muß Sorge tragen, daß die Atmosphäre von Haß und Erbitterung, die sich zwischen die beiden Völker gelagert hat, allmählich wieder verschwindet. Der Deutsche ist von Natur kein Hasser. Seine jetzige Erbitterung und Abneigung stammen nicht aus dem Kriege, sondern sie sind erst unter dem unerträglichen Druck der Nachkriegszeit entstanden. Sie können ebenso, wie sie entstanden sind, wieder verschwinden, wenn der Druck von uns genommen wird.

Das Neueste vom Tage

Die Besprechungen der Ministerpräsidenten der Länder über die politische Lage und die Ernährungsfragen haben in Berlin begonnen.

Ein gemeinsamer Aufruf der politischen Parteien des Rheinlands, ausgenommen nur die Kommunisten, versichert aufs Neue die Treue zum Reich.

Nach einer Woche Pause hat der Reichstag seine Vollkungen wieder aufgenommen und die Beratungen über die neue Geschäftsordnung fortgesetzt.

Der Reichsrat nahm gestern die Erhöhung der Postgebühren zum 15. Dezember nach den Ausschussbeschlüssen an.

Gestern nachmittag traten die Spitzenorganisationen der Beamten und Staatsarbeiter zu einer Besprechung über die Regelung der Dezemberbezüge zusammen.

Reichsminister Dezer warnte in einer öffentlichen Versammlung zu Merseburg vor Angriffen gegen Bayern in Zusammenhang mit den Vorgängen in Passau und Ingolstadt, da die Entente darauf hinarbeite, hier einen Gegenstoß zu konstruieren.

Mit eindringender Mehrheit wurde in der Schweiz die Einführung einer Vermögensabgabe in einer allgemeinen Volksabstimmung verworfen.

Prinz Andreas von Griechenland ist zum Verlust seines militärischen Ranges und zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt worden. Er hat sein Vaterland bereits verlassen.

In zahlreichen Provinzialstädten Griechenlands und in Korfu haben Anhänger der hingerichteten Minister gegenrevolutionäre Aufrufe entworfen.

Unter dem Vorsitz von Litwinoff wurde in Moskau die russische Abrüstungskonferenz eröffnet.

Dollarkurs:

Gestern: 8329,12 (amtliche Notierung).

Heute: 8350.—

Wenn Frankreich das Steuer seiner Politik herumwirft und an Stelle der Jch- und Gewaltpolitik eine Politik der Verständigung gegenüber Deutschland einleitet, so wie es die Erfahrungen aus dem Weltkrieg und seine Folgen eindringlich genug lehren — dann würde eine Entspannung zwischen den beiden Völkern, die doch in ihren wirtschaftlichen und kulturellen Interessen so vielfach aufeinander angewiesen sind, die erlösende Folge sein. Die Hauptquelle der gegenwärtigen Spannungen liegt aber in der Okkupation am Rhein. Von der baldigen weisen Lösung dieser Frage hängt das künftige Schicksal von Europa ab. Je eher die Okkupation beendet wird, desto eher werden Haß und Erbitterung und Revanchegedanken schwinden, und desto eher wird Herr Douhaire und werden die Franzosen wieder ruhig schlafen können.

Cunos Antwort an Poincaré.

Wir versprechen nur das, was wir halten können.

Berlin, 3. Dez. Der Verein Berliner Presse veranstaltete in den Räumen des Reichstages einen Empfang, zu dem außer dem Reichspräsidenten Ebert, Reichskanzler Dr. Cuno, die meisten Mitglieder des Kabinetts, die Spitzen der Staats- und städtischen Behörden, die Präsidien der Parlamente, sowie eine große Anzahl namhafter Parlamentarier und Mitglieder der Gesellschaft erschienen waren. Auf eine Ansprache des Chefredakteurs Georg Bernhardt, der von den Aufgaben der Presse sprach und im Hinblick auf die politische Lage auf die „Gemeinsamkeit des europäischen Schicksals“ hinwies, erwiderte Reichskanzler Dr. Cuno in einer längeren Rede etwa folgendes:

Die Zusammenarbeit von Presse, Parlament und Regierung müsse zusammenhängen in einem Akkord, daß wir gemeinsam arbeiten und streben dem einen Ziel entgegen: dem Wohle und dem Wiederaufbau des deutschen Volkes. An den Richtlinien des neuen Kabinetts in der inneren und äußeren Politik, die er genau vor 9 Tagen von demselben

Platz aus besprochen habe, habe sich nichts geändert. Er werde deshalb heute nur ganz allgemein sprechen. Er werde auch nicht so sehr als Leiter des neuen Kabinetts, sondern vielmehr von Person zu Person, als Mensch zum Menschen reden. Niemals sei im Kabinett von irgend einem auch nur der leiseste Zweifel darüber geäußert worden, daß dieses Kabinett auf dem Boden der Verfassung stehe, auf die alle Mitglieder vereidigt seien, und sie seien gewöhnt, ihren Eid zu halten. Auch von Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kabinetts habe er bisher nichts erfahren. Die Beziehungen zu den Ländern seien sofort aufgenommen worden in der Überzeugung, daß nur eine vom Vertrauen der Länder getragene Reichsregierung in der Lage sei, die Einheit nach innen und außen zur Geltung zu bringen, die vielleicht schon bald bitter nötig sei. Cuno sprach dann von den Aufgaben einer Regierung, die nur von Erfolg sein könnten, wenn das Vertrauen zwischen Regierung und Volk hergestellt sei. Was die Reparationsfrage anbelange, so könne er der Erklärung der Regierung nur hinzufügen, daß er als Wirtschaftler nur das anbieten könne, was er wirklich zu leisten imstande sei. Nur durch Verhandlungen könnten die Grenzen des Möglichen dessen, was wir leisten können, abgesteckt werden, nicht durch Ultimaten und Einmischungen. Die Verleumdung der von uns abgegebenen Erklärung, Geist und Wort der Note über Passau und Ingolstadt, wie die zum Teil wieder dementierten Absichten und Stimmen, die aus den Beratungen im Eliseumpalast herüberliefen, das alles klingt nicht danach, als ob überall wahrer Friede und förderndes Verständnis für eine Zusammenarbeit der Völker schon eingezogen wäre. Allen Drohungen gegenüber erklärten wir erneut, daß das Rheinland fest zu Deutschland gehöre und Deutschland fest zum Rheinland stehe. Wir würden es nicht zulassen, daß die Rheinlande, die Rheinprovinz, die Pfalz, Rheinhessen und das Saargebiet jemals preisgegeben, ihre Befreiung gefährdet oder hinausgeschoben werde. Darauf können sich unsere deutschen Brüder und Schwestern am Rhein fest verlassen. Werden die Gemütnisse endlich überwunden, die einer sachlichen Regelung der Reparationsfrage entgegenstehen, dann werde endlich auch der feste Punkt gefunden sein, die Wirtschafts- und Preisfrage mit sicherem Erfolge der Befriedung entgegenzuführen. Zum Schluß sagte Cuno: „Ich richte den Appell an die Welt, es endlich zuzulassen und die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß wir unser Volk aus dem wirbelnden und sprunghaften Steigen aller Preise, der Verteuerung und Verschlechterung unserer Lebenshaltung durch die Stabilisierung der Mark endlich retten können.“

Beginn

des Scheidemann-Prozesses.

Der Prozeß wegen des Attentats auf Scheidemann hat vor dem Staatsgerichtshof begonnen. Die Besetzung ist dieselbe wie bei dem Prozesse gegen die Rathenau-Mörder, nur daß anstelle des erkrankten Senatspräsidenten Dr. Hagens Dr. Schmidt, der aus dem Kriegsbeschuldigtenprozeß her bekannt ist, den Prozeß leitet. Die Frage, wer hinter den Attentat stand, wo die Geldmittel und die Spritze herkam, wurden bisher nur gestreift und nicht beantwortet. Für die seelische Einstellung der Attentäter ist es bezeichnend, daß der eine von ihnen zwar erklärte, er habe das Attentat in Gottes Auftrag begangen, daß aber die beiden Verbrecher eine Partie 66 darum gespielt haben, wer die Tat ausführen sollte.

Kopfzerbrechen in Lausanne.

Die Schwierigkeiten der Meerengenfrage. — Tschißcherin behauptet sich.

ab. Lausanne, 4. Dezember.

Die heutigen Verhandlungen über die Meerengenfrage stellen die Konferenz auf eine schwere Belastungsprobe, da die Russen die Türken in allen damit zusammenhängenden Fragen weitgehendst unterstützen und vielfach praktisch weitergehen als die Türken selbst. Die Einigkeit unter den

Wirtschaften ist nicht annähernd so stark als die in türkisch-russischen Lager. Die Versuche verschiedener alliierter Delegationen, vor allem der Engländer, einen starken Druck auf Tschitscherin auszuüben, blieben trotz der Drohung, daß ein vorzeitiger Abbruch der Konferenz für Rußland den Krieg bedeuten würde, ohne Erfolg. Tschitscherin lehnte sehr entschieden eine Revision seines Standpunktes ab. In der nun vorliegenden russischen Note erklärt die russische Delegation, daß Rußland und seine Verbündeten keine Entscheidungen für verbindlich erachten, die ohne seine Mitarbeit getroffen wurden.

Paris, 4. Dez. Tschitscherin hat Sonntag in Lausanne einem Vertreter der „Humanität“ erklärt, die große Gefahr für den Erfolg der Konferenz und für den allgemeinen Frieden liege in der ganz besonders feindseligen Haltung der englischen Regierung. Mit der angeblich friedlichen Phrase „Freiheit der Meere für alle Arten von Schiffen“ verführe die englische Regierung in Wirklichkeit einen wichtigen strategischen Punkt gegen Rußland zu erkämpfen. Das englische Imperium hat lange genug bestanden, ohne die Meere in seiner Hand zu haben. Wenn Lord Curzon jetzt das Schwarze Meer in ein geschlossenes Gewässer zugunsten der stärksten Seemacht verwandeln wolle, so geschehe dies, um Sowjetrußland an der Gurgel zu packen. Für die Frage der Meerenge gebe es nur eine Lösung: Die Türkei erhalte ihre territorialen Gewässer wieder zurück, schließe die Meerengen vollkommen für alle Kriegsschiffe ab. Das sei die einzige Lösung, die für Rußland annehmbar sei. Die Politik Curzons beweiße, daß die englische Regierung von einer Politik des Friedens und der Versöhnung weit entfernt sei.

Zwischen Ismet Pascha und Tschitscherin fand am Sonntag eine lange Unterredung statt. „Daily Telegraph“ meldet, daß Grund zur Annahme vorliege, daß die französische und die englische Regierung übereinstimmend in einer Denkschrift sich für die Einsetzung einer internationalen Kommission für die Meerengen ausgesprochen haben.

Ob. Paris, 4. Dez. Tardieu nennt im „Echo national“ heute die Konferenz von Lausanne eine „Konferenz der Vertagungen“ und führt 10 wichtige Fragen an, die entweder verhandelt wurden, in Kommissionen oder Unterkommissionen verschwanden, oder die man überhaupt noch nicht ernsthaft in Angriff genommen hat. Die Schwierigkeiten in der Meerengenfrage wurden durch eine Meldung des „Petit Parisien“ unterstrichen, wonach die englischen Admirale die Einrichtung einer internationalen Überwachungskommission für unzureichend halten.

Lord Curzon, der sich am 11. oder 12. d. Mts. zur Teilnahme an den Vorberatungen für Brüssel nach London begibt, läßt sich durch den englischen Oberkommissar Humbold vertreten. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß ein vorzeitiger Abbruch oder gänzliche Vertagung aus diesem Anlaß nicht in Frage kommt.

Die Bedeutung der Vorkonferenz.

Woh. London, 4. Dez. Zu der bevorstehenden Londoner Reparationskonferenz der alliierten Premierminister schreibt „Observer“, von den Ergebnissen dieser bedeutsamen Konferenz hänge alles in Europa und Asien ab. Wenn sie scheitere, sei die Entente zu Ende. In diesem Falle würde kein Orientabkommen, das in Lausanne abgeschlossen würde, mehr wert sein, als der Vertrag von Sevres.

Eine Antwort Mussolinis auf die Einladung Bonars Sardis, sich nach Lodon zu begeben, traf noch immer nicht ein, doch glaubt man, daß Mussolini am Donnerstag in Paris eintreffen und von hier dann direkt die Reise nach Lodon fortsetzen werde, wenn er nicht am Freitag gemeinsam mit Poincaré zusammen reisen würde. Der italienische Ministerpräsident wird vom Finanz- und Völkerminister begleitet sein.

Die französische Gesellschaft für den Völkerbund hielt Sonntag ihre Generalversammlung ab. Der Delegierte Frankreichs bei der letzten Versammlung, Senator de Jouvenal, sagte, nach seiner Ansicht sei die moralische Abrüstung wertvoller als die materielle. Sie sei aber nur möglich, wenn das Reparationsproblem gelöst werde.

Betriebskostenvorschüsse der städt. Lichtabnehmer?

Not macht erfinderisch; in den stetig wachsenden Schwierigkeiten, mit denen die wirtschaftlichen städtischen Werke zu kämpfen haben, taucht ein neuer Vorschlag auf, wie sie der Sorge um die laufenden Betriebsgelder Herr werden können. Aus Wien kam schon im vorigen Jahre die Kunde, daß man bei den dortigen Elektrizitätswerken sich entschlossen habe, für sechs Wochen im Voraus die Beträge einzufordern, damit die Stadt nicht mit geborgtem Gelde, sondern mit selbstbeschafften Mitteln arbeiten könne. Trotz des lebhaften Widerstandes der Beteiligten ist dies Verfahren dann weiter ausgebaut. Und nun hat die Deutsche Girozentrale in ihrer Kundgebung wegen Einschränkung des den Gemeinden zugestandenen Kredits ebenfalls auf die Möglichkeit sehr dringend hingewiesen, den Abnehmern von Wasser, Gas oder Elektrizität in irgendeiner Form einen Beitrag aufzuerlegen, der zur Deckung der Betriebsmittel bestimmt sein soll. Die Flut steigt also, und wenn es nicht gelingt, ihr einen Abfluß zu bahnen oder einen Damm gegen ihr Anwachsen zu ziehen, dann wird es nicht lange dauern, bis sie die Hoffnungen der Verbraucher auf Rettung aus der Bedrohung vernichtet hat.

Wollen wir zu der Frage der Zweckmäßigkeit dieser Betriebsvorschüsse Stellung nehmen, so müssen wir zunächst von der Voraussetzung ausgehen, daß die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeinden nicht mit Fehlbeträgen arbeiten dürfen. Angesichts der drückenden Finanzlage der Gemeinden gehen wir sogar einen Schritt weiter und stellen die Forderung auf, daß sie — wenigstens in mäßigen Umfang — durch Ablieferung von Ueberflüssen zur Besserung der Verhältnisse beizutragen haben. Aber auch wer sie nicht als Einnahmequelle betrachten will, kann sich doch der Macht der Tatsachen nicht entziehen und muß eine Defizitwirtschaft als verfehlt ansehen. Es ist also mit aller Entschiedenheit darauf hinzuwirken, daß die Ausgaben der Werke ihre Einnahmen nicht übersteigen. Das ist nur möglich, wenn man die Gesamtheit des Betriebes ins Auge faßt und die Sicherstellung der nötigen laufenden Geldmittel als eine Aufgabe betrachtet, die mit zu der geregelten Geschäftsführung gehört. Nur fragt es sich, ob diese Geldbeschaffung von vornherein unmittelbar den Abnehmern auferlegt werden oder nachträglich von ihnen in irgendeiner Form mittelbar eingezogen werden soll. Auch in H e r f o r d hat man sich mit dieser Frage beschäftigt.

Das naheliegende Beispiel der Reichspost, die für die Fernsprechanstalten einen einmaligen Betriebszuschuß verlangte und durchgesetzt hat, zeigt die Durchführbarkeit der Maßregel, zeigt aber neben den Licht- auch gewisse ungeliebte Schattenseiten. Die Monopolstellung des Reichsfernsprechbetriebes gab einen starken Rückhalt und schützte Einnahmen auf Erfolg ab. Es läßt sich aber von den Freunden der Vorschussleistung nicht leugnen, daß dadurch zahlreiche bisherige Teilnehmer abgeschreckt sind; da gleichzeitig die Gebührenerhöhung eingeleitet hat, die mit ihren aufeinanderfolgenden Verteuerungen immer empfindlicher geworden ist, so ist es schwer, festzustellen, welcher Ursache die Verminderung der Anschlüsse zur Last zu legen ist. Es mag sein, daß sowohl die Vorschussforderung wie die Tarifierhöhung ihren Anteil an dem Ereignis haben. Bei den gemeindlichen Werken ist zwar ein rechtliches Monopol nicht vorhanden, in Wirklichkeit jedoch ist die tatsächliche Vormachtstellung der Gemeinde ähnlich und läßt sich durch einen Wettbewerb anderer Betriebe nur ganz ausnahmsweise beiseite schieben. Wir haben es also nicht mit einer Einrichtung zu tun, bei der Angebot und Nachfrage, freie Konkurrenz und unbehindertes Auswirken aller wirtschaftlichen Kräfte sich entfalten, sondern die Dinge liegen so, daß die Abnehmer beim Wasser allgemein, bei Gas und Elektrizität fast ohne Unterschied genötigt sind, auf die ihnen gestellten Bedingungen einzugehen, zumal wenn man sich die heute überaus schwierige Stellung des Hausbesitzers gegenüber seinen Mietern vor Augen hält. Ein Verzicht auf fernere Benutzung der Gas- oder der Stromleitung wird zu den besonderen Seltenheiten zählen. Das könnte dazu verleiten, sich auf den Herrenstandpunkt zu stellen und nach Belieben die Gesetze des Bezuges so zu gestalten, wie es für die Gemeinde erwünscht ist. In unserem Zeitalter des sozialen Ausgleichs gehen wir aber ge-

wiß nicht fehl, wenn wir annehmen, daß nur an wenigen Orten sich in der Gemeindeverwaltung eine Mehrheit für eine so einseitige Handhabung finden wird. Damit allein kann man also die Meinung nicht stützen.

Welche Nachteile hat die Vorschussforderung? Sie bildet im Voraus dem Abnehmer eine Last auf, die seine eigene Haushaltsführung beeinträchtigt und stört, indem sie einen einmaligen außerordentlichen Zuschuß von ihm verlangt. Er wird bemüht sein, diesen Zuschuß auf andere mehr oder weniger leistungsfähige Schultern dauernd abzuwälzen, und es werden sich daraus neue Forderungen auf Mietsteigerung, auf Lohn- und Gehaltsverhöhungen, auf Verteuerung der Lebensmittelpreise und anderer Waren ergeben, die in ihren Nachwirkungen auch die städtischen Werke nicht unberührt lassen. Der Kreislauf vollzieht sich mit der unerbittlichen Folgerichtigkeit, die wir seit vier Jahren schauernd erleben, und im Enderfolge bleibt ein Schlag ins Wasser übrig. Es kommt hinzu, daß bei einem Wechsel in der Person der Verbraucher oft recht unerquickliche Erörterungen wegen der Uebernahme der Vorschussleistung zu erwarten sind, und daß sich deren Abwicklung durchaus nicht so einfach gestalten wird, wie es mancher Befürworter der eigenartigen Veranstaltung anzunehmen geneigt ist. Auch die Verschönerungen im Geldwert, in den Preisverhältnissen und dem Stande unserer und der fremdländischen Valuta spielen dabei eine bemerkenswerte Rolle.

Gäbe es keine andere Möglichkeit der Hilfe, und wären die Werke einzig und allein auf die Vorschussforderung angewiesen, dann müßte man sich wohl oder übel mit ihr als mit einem notwendigen Uebel befreunden. Die Sache liegt jedoch unzweifelhaft so, daß der Bedarf an Betriebsmitteln einen Teil der Gesamtkosten des Unternehmens bildet, und daß die Zinsenlast verborgener Vorschüsse ebenso wie Verschönerungsgebühren, Abschreibungen und dergleichen mit in Ausgabe gestellt, also durch erhöhte laufende Einnahmen gedeckt werden muß. Die taximäßig geregelten Gebühren der Unternehmer sind also in dem Verhältnis zu erhöhen, das sich aus der Zinssteigerung ergibt. Gehört das Darlehen wegen Vereinfachung der Betriebsgelder zu den ständigen, nicht nur zu den vorübergehenden Verschulden, so bleibt die Zinsenlast auf dem Werke haften und ist dauernd von den Abnehmern in Gestalt erhöhter Gebühren für Licht und Wasser zu tragen. Das ist wirtschaftlich leichter durchführbar und eher zu ertragen als die einmalige außerordentliche Auflegung des Betriebsvorschusses.

Wenn die Deutsche Girozentrale den Versuch unternimmt, die Gemeinden zu der Einführung der Vorschussforderung zu drängen, so muß bei aller Würdigung der schwierigen Lage, in der sich auch unsere Banken jetzt befinden, darauf hingewiesen werden, daß die Finanznot der Kommunen nicht von ihnen verschuldet ist, sondern mit der gesamten Lage des Geldmarktes und mit der Einbuße der gemeindlichen Steuerhoheit eng zusammenhängt. Das Reich ist es gewesen, das den Gemeinden ihre früheren Befugnisse genommen hat; es wäre unbillig und enthielte eine neue schwere Schädigung der Gemeinden, wenn das Reich es zuließe, daß die Selbstverwaltung durch einen Druck der Banken auf die freie Entfaltung der Städte, Kreise usw. in der Ausgestaltung ihrer wirtschaftlichen Unternehmungen und in ihrem Verkehr mit den Verbrauchern sehr fühlbar geschmälert würde. Als es sich um die Deckung der Aufwendungen für die Kriegsfürsorge (Angehörige der Einberufenen, Kriegswohlfahrtspflege usw.) handelte, haben sich die Gemeinden auf Veranlassung des Reiches dazu verstehen müssen, auf eigene Rechnung, wenn auch unter Bürgschaft des Reiches, Anleihen aufzunehmen. Im vorliegenden Falle aber begreift das Verlangen, daß die Gemeinden ihren Verbrauchern außerordentliche Vorschüsse zur Gewinnung von laufenden Betriebsmitteln aufzubieten sollen, starken und sehr natürlichen Bedenken. Die Reichsregierung und der Reichstag, die allen Grund haben, der Unzufriedenheit und der Mißstimmung in Verbraucherkreisen entgegenzutreten, werden sich darüber verständigen müssen, daß den Gemeinden ausgiebige Mittel zur Befriedigung ihres Kreditbedarfs und zur Bezahlung ihrer ungedeckten Fehlbeträge zur Verfügung zu stellen sind.

Der vierte Mann.

Roman von Sven Elvestad.

„Nein, ich habe ihn gar nicht mehr gesprochen. Es war eine Notlüge, die ich mir ausgedacht hatte, weil ich die Gesellschaft nicht stören wollte. Von Brakel ist fortgegangen, ohne einen Bescheid zu hinterlassen. Der Portier hat ihn sagen hören, daß er ein unglücklicher Mensch sei — oder etwas Ähnliches. Er hatte einen Brief bekommen.“

Bei diesen Worten zog Doktor Ovesen das hellblaue Kuvert aus der Tasche. Beim Anblick desselben sprang der Kapitän auf.

„Er auch?“ rief er. „Die Herren hier in Christiania scheinen mir etwas exzentrisch zu sein! Das Kuvert ist leer. Was hat in dem Brief gestanden?“

„Ja, wer wüßte, was in diesen verfluchten Briefen steht. Ich habe nur das leere Kuvert gefunden, das von Brakel auf der Treppe verloren hat.“

„Hatte Direktor Reismann einen ebensolchen Brief bekommen?“

„Genau ebensolchen. Ich war im Freizeitklub zugegen, als er ihn bekam. Und ich will Ihnen gestehen, mein lieber Kapitän, daß ich bereits seit gestern vormittag wegen Reismann in großer Sorge bin.“

„Haben Sie besondere Ursache dazu?“

Doktor Ovesen lehnte sich in den Stuhl zurück und legte umständlich seine Handsachen gegeneinander, wie es seine Gewohnheit war, wenn er ein medizinisches Gutachten abgab.

„Ich bin nicht nur Direktor Reismanns Arzt“, begann er, „ich bin auch, wie Sie wissen, sein langjähriger Freund, und außerdem stehe ich in Geschäftsverbindung mit ihm. So bin ich z. B. in der Direktion des Stabstättens „Die blaue Gule“. Reismann ist ja in mancher Beziehung eine Künstlernatur. Er hat Bohème-Blut in sich und extravagiert hin und wieder etwas. Nichtsdestoweniger aber wagt er doch im Bürgerlichen, besonders in geschäftlichen Dingen, pflegt er auf dem Posten zu sein. Es ist schon früher vorgekommen, daß er einen sogenannten „Streifzug“ unternommen hat, aber nicht ohne Sorge zu tragen, daß er mit seinem Bureau in Verbindung blieb. Diesmal aber hat er nichts Derartiges vorgesehen, und ich muß sagen, daß seine Geschäfte unter seiner Abwesenheit gelitten haben. Ich habe getan, was ich konnte, aber meine Zeit ist knapp, und natürlich konnte ich ihn nicht ersuchen. Was mich besonders beunruhigt, ist, daß die große Wohltätigkeitsvereinsstellung, bei der er der Hauptmacher ist, ins Wasser zu fallen droht. Sie haben wohl in den Zeitungen gelesen, daß „Die blaue Gule“ in einigen Tagen eine Weihnachtsfeierstellung geben wird. Reismann hat sich außerordentlich dafür interessiert und ich weiß, daß er seine Ehre daran setzt, sie so erfolgreich wie möglich zu gestalten. Jetzt droht seine plötzliche Abwesenheit das Ganze über den Haufen zu werfen. Jeder Tag, ja, jede Stunde ist kostbar. Ich bin überzeugt, daß Reismann alles daran setzt, um zu seiner Tätigkeit zurückzukehren. Wenn er nicht kommt, bedeutet es nicht mehr und nicht weniger, als daß jemand ihn daran hindert. Jemand, der stärker ist als er.“

„Frauenzimmergeschichten?“ fiel Kapitän Färden ein, indem er sich der Bemerkung des Freundes von neulich abend erinnert.

„Unförm!“ rief Doktor Ovesen. „Reismann ist kein Jüngling mehr. Nein, ich glaube, daß er sich in seiner

schwierigen Lage befindet, daß er außerstande ist, sich mit seinen Freunden in Verbindung zu setzen. Keiner von ihnen hat eine Mitteilung von ihm bekommen, ebensowenig sein Geschäft und seine Privatwohnung. Vielleicht ruft er in diesem Augenblick um Hilfe. Wir können uns nicht länger passiv verhalten.“

Der Kapitän überlegte. Augencheinlich war jetzt auch er von dem Ernst dieses besorgniserregenden Ereignisses überzeugt.

„Warum aber hat er die Gesellschaft verlassen?“ fragte er. „Das begreife ich nicht. Warum?“

Doktor Ovesen schlug mit der Faust auf das blaue Kuvert.

„Wenn man wüßte, was in dem Brief gestanden hat“, sagte er.

Der Kapitän schüttelte ratlos den Kopf.

„Mein Verstand steht still“, sagte er. „Wir befinden uns doch glücklicherweise nicht zwischen Verschwörern und heimlichen Verbindungen. Wir sind nicht in dem unterirdischen Rußland oder zwischen irischen Revolutionären. Sind sonst noch hier in der Stadt ähnliche schleichende und geheimnisvolle Dinge vorgekommen?“

„Nicht, daß ich wüßte. Außerdem gehören ja beim Herren einer bürgerlichen, wenn auch ein wenig bohème gefärbten Klasse an, deren Interessen und Leben für einen jeden offen daliegen. Beachten Sie den Fall von Brakel. Den ganzen Abend ist er die Sorglosigkeit in Person. Wollte doch bekommen er diesen Brief und ist im selben Augenblick wie verwandelt, stürzt Hals über Kopf davon, ohne seinen besten Freunden eine Erklärung zu geben.“

Der Doktor sah auf seine Uhr.

„Die Uhr ist vier“, sagte er, „mit jeder Stunde, die vergeht, werde ich besorgter. Von Brakel wohnt im Gold-

Herford und Minden-Ravensberg

Den Klassenrat, den Klassenrat
Und Klassenrat dem Teufel laß!
H. v. Scheffel.

5. Dezbr.

Die Freuden der Tätigkeit.

Von Arhur Brausewetter.

Nicht jede Tätigkeit ist Freude. Nicht jene aufreibende, die wie heizende Peitsche treibt und stachelt. Auch jene nagende, sich plagende nicht, die lediglich einem von außen kommenden Pflichtgebot oder einem unerbittlichen Mufz entspringt.

Freude, hat bereits Aristoteles gelehrt, ist nichts anderes als die höchstmögliche Kraftentwicklung gemäß unserer eigenen Wesensart. Je tätiger und wirksamer nach seiner Wesensart ein Wesen ist, desto mehr Freude empfindet es.

Aber wer kann heutzutage eine Tätigkeit üben, die seinem eigenen Wesen gemäß ist. Wem sind nicht Tag für Tag Pflichten und Arbeiten aufgebürdet, die ihm und seiner ganzen Eigenart wenig liegen?

Denn das Leben ist im letzten Grunde nichts anderes als eine ununterbrochene Kette von Hemmungen und Widerwärtigkeiten. Und Lebensbejahung besteht in der zielbewußten Auflehnung wider diese feindlichen Mächte.

Glücklich ist nicht, der sich ins Unermessliche verliert, ins Schrankenlose rastlos schweift, der Gedanken plant und Ziele sich steckt, die auszuführen ihm nachher unmöglich sind. Glücklich ist, der innerhalb der ihm gesteckten Grenzen und Möglichkeiten das Ziel sich steckt und es in beruhigendem Gefühl der Erreichbarkeit und freudvoller Tätigkeit verfolgt. Der, was er tut, mit Hingabe seines ganzen Ich zu tun weiß.

Froh und frei sein, das ist der Grundquell aller Freude. Und nur der Freie ist froh und stark.

Schwer hat es der Geschäftsmann unserer Tage. Tausend Schwierigkeiten und Verwicklungen warten seiner jeden Morgen aufs neue.

Und doch liegt ein starker Reiz und etwas Großes und Tapferes in diesem Berufe, diesem heißen Kampf des Daseins, in dem es täglich um Sieg oder Niederlage geht, in dem es Leben heißt oder sterben. Ein großer und vornehmer Kaufmann hat von jeher etwas imponierendes für sich gehabt. Denn er ist wie ein König in seinem Reiche und sendet seine Briefe und Boten in aller Herren Länder. Und überbrückt Meere und Berge und schafft und wirkt im unablässig gestaltenden Hin und Her.

Wer frei sein will und stark, muß auch mit klarem Auge dem Untergang ins Antlitz sehen können und darf darüber nicht verzagen.

Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, Der täglich sie erobern muß.

Das ist die Lösung der freudigen und beglückenden Tätigkeit.

Hj. Bekämpfung des Wuchers mit allen Mitteln. Wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, weist der neue Chef des Landespolizeiamtes beim Ministerium des Innern in einem Erlaß alle Polizeibehörden mit allem Nachdruck an, in der Wucherbekämpfung nicht zu erlahmen oder den Kampf gegen Unredlichkeiten im Groß- und Kleinhandel gar als auskultlos aufzugeben, sondern alle hierfür zur Verfügung stehenden Kräfte aufs äußerste anzupannnen und das ernste Bestreben zu positiver Arbeit zu zeigen.

Hj. Gegen den Wucher mit Weihnachtsbäumen. Nach früheren Erfahrungen ist auch in diesem Jahre wieder zu fürchten, daß unzuverlässige Händler versuchen werden, anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes durch übermäßige Preisforderungen für Weihnachtsbäume, Baumzweige und dergleichen für sich wucherische Gewinne zu ziehen. Das Landespolizeiamt macht deshalb darauf auf-

merksam, daß es allorts die Polizeibehörden anweisen wird, den Handel mit Weihnachtsbäumen usw. scharf zu beobachten und jeder wucherischen Preisforderung, in welcher Form sie auch auftreten möge, sofort mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Die Händler werden darauf hingewiesen, daß sie ihre Preisforderungen nach den nachweislichen Herstellungskosten mit einem angemessenen Gewinnzuschlag zu kalkulieren haben. Falls sie bei einer wucherischen Preisforderung betroffen werden, setzen sie sich der Gefahr aus, daß die Waren beschlagnahmt werden, und gegen sie selbst ein Strafverfahren eingeleitet wird.

r. Wünsche der westfälischen Landjäger. Eine in Hamm tagende Obmannerversammlung der Landjäger-Beamten der Provinz Westfalen nahm eine Entschließung an, in der gesagt ist, daß die Landjäger-Beamten in der ungerechten Einstufung in die Besoldungsordnung vom 17. Dezember 1920 eine unerbittliche Härte und Zurücksetzung gegenüber früher gleich bewerteten Beamten im Staat und Reich erblicken. Dann heißt es weiter in einer Entschließung: Die Versammlung kann nicht anerkennen, daß eine Einstufung im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung vom 19. September 1919 erfolgt ist, die die Landjäger-Beamten auf Grund ihrer Bedeutsamkeit für das Volksganze und ihrer Leistungen im Staate billigerweise verlangen können. Geldwerte Vorteile wie: gänzliche Steuerfreiheit, freie Dienstkleidung, nicht pensionsfähige Stellenzulage, Portofreiheit, Eisenbahnfahrt nach Militärstarif sind zudem durch nichts ersetzt, diese wohlverordneten Rechte der Landjäger-Beamten somit grundlos beseitigt worden. Niedrigelohigkeit und Verbitterung infolge dieses Unrechts greifen zum Schaden des Volksganzes unter ihnen da merflich Platz, wo eine erhöhte Arbeitsfreude einsehen sollte. Versammlung setzt ihre ganze Hoffnung auf eine gerechtere Bewertung der Landjäger-Beamten in der für 1923 vorgesehenen Besoldungsprüfung und fordert unter Berufung auf den Volkswillen vom 19. September 1919 und den § 129 der Reichsverfassung, daß das ihnen zugesagte Recht, durch die Besoldungsprüfung endlich wieder ausgeglichen werde. An Abgeordnetenhaus, Vorgesetzte und Behörden ergeht die Bitte, für diese gerechte Forderung mit einzutreten.

dd. Schulpersonalien. Die Lehrer Busse in Halle und Sudbrack in Jollenbeck wurden zu Konrektoren ernannt. Der Präparandenlehrer Angermann in Lüdendfeld ist als Hauptlehrer nach Friedewalde berufen worden. Verstorben sind die Lehrerinnen Frä. Schmann von Lütnerfen nach Brenthausen und Ludolph von Hegensdorf nach Brafe. Der Lehrer Mönig und Kustenberg, die Lehrerin Frä. Paulk in Bielefeld und die technische Lehrerin Frä. Schneider in Bielefeld sind endgültig angestellt. Auftrags- und vertretungsweise werden befristet die Schulanfänger Pieper in Bielefeld und Gierhake in Ströhn, die Schulanfängerinnen Frä. Eggert in Lütmarfen, Frä. Pieper in Hegensdorf und Frä. Peper in Gütersloh.

hl. Ausgabe neuer Einkommensteuermarken. Zurzeit sind nur Steuermarken im Höchstbetrage von 200 M erhältlich. Bei dem jetzigen hohen Stande der Löhne und Gehälter ist es aus Gründen der Papier- und Zeitersparnis unbedingt erforderlich, daß auch Steuermarken in höheren Beträgen möglichst bald bei den Postanstalten zum Verkauf gelangen. Die Handelskammer zu Bielefeld hat daher den Reichsfinanzminister gebeten, die vom Deutschen Industrie- und Handelsstag schon vor einiger Zeit beantragte Ausgabe höherer Wertzeichen für den Steuerabzug vom Lohn mit möglicher Beschleunigung zu bewirken. Darauf hat der Minister jetzt erwidert, daß er wegen der Ausgabe neuer Einkommensteuermarken zu 500, 1000 und 2000 Mark mit dem Reichspostminister bereits in Verbindung getreten sei. Wann die neuhergestellten Marken ausgegeben werden könnten, lasse sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Im übrigen sei es den Arbeitgebern ja auch möglich, beim Finanzamt die Erlaubnis einzuholen, statt Verwendung von Steuermarken den Steuerabzug vom Lohn durch Barzahlung oder durch Ueberweisung an die Finanzkasse abzuführen.

Hj. Neue Erhöhung der Bierpreise. Die Bierpreiskommission hat den Preis für das gehobene Einheitsbier vom 3. Dezember 1922 an auf 12 000 M für das Hektoliter erhöht. Dazu tritt für die Spezialbiere ein Zuschlag von

mindestens 3000 M und für das Flaschenbier von mindestens 1500 M möglichst 2000 M. Die Angabe des Stammwürzegehalts soll nach wie vor unterbleiben.

Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, hält der Haus- und Grundbesitzerverein im Evangelischen Vereinshaus seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen zwei wichtige Punkte: Protest gegen das Mieterschutzgesetz und Festlegung der Beiträge für 1923. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Städt. Abonnements-Konzerte. Uns wird geschrieben: Das nächste städt. Symphonie-Konzert am Donnerstag, den 7. Dezember 1922, findet nicht wie bisher im Theater sondern im Schützenhof (Parkettaal) statt. Die Abonnenten der Symphonie-Konzerte werden freundlichst gebeten, ihre für das Theater gültigen Abonnementskarten am Montag mit einer neuen, für den Schützenhof in Frage kommenden Platznummer an der Theaterkasse versehen zu lassen. Die Abonnementskarten müssen unbedingt mitgebracht werden. Da der Schützenhof etwa 200 Plätze mehr hat als das Theater werden ab Montag noch Karten zu 30-150 Mark abgegeben. Der Vorverkauf findet nicht mehr an der Konzertkasse im Rathaus, sondern an der Theaterkasse im Stadttheater vorn. von 11-1 Uhr und nachm. von 5-7 Uhr statt. Am 4. Abonnements-Konzert am Donnerstag, den 7. Dezember 1922, kommen zur Aufführung die 3. Symphonie von Brahms, vier Lieder nach Goethe und Tod und Verklärung von Strauss. Um vielen eine Möglichkeit zu geben, auch diese Konzerte zu besuchen, werden etwa 100 Plätze zu 30 Mark ausgegeben.

Bad Dethnhausen. Am Freitag abend ist Geh. Oberbergat Adolf Morbach, 63 Jahre alt, einem Herzschlage erlegen. Der Verstorbene hat seit 1894, seit dem Tode des Oberbergats Freytag, an der Spitze der Dethnhauser Badeverwaltung gestanden. Er führte auch den Vorsitz im Allgemeinen Deutschen Bäderverband. Der Kriegerverein betrauert in ihm seinen Ehrenvorsitzenden.

Blottho. Die Neuwahl des Gemeindevorstehers für den der Unterschlagung beschuldigten bisherigen Vorsteher Struck stand auf der Tagesordnung der Gemeinderatsitzung am Freitag. Man entschied sich jedoch dahin, daß der bisherige Zustand bleiben solle, daß also der Stellvertreter Kleemann die Geschäfte weiterführt, bis im Frühjahr die Neuwahlen kommen. — Der mit Struck in Untersuchungshaft gewesene Bauführer Klingel ist nunmehr in Bielefeld aus der Haft entlassen worden.

Die Not der Städte.

Dortmund. Die Verwaltung hat den Stadtverordneten eine Denkschrift über die Geldnot Dortmunds vorgelegt. In der Denkschrift heißt es u. a.: Wir stehen heute tatsächlich an einer Wende der Kommunalverwaltung und müssen klar und bewußt die sich daraus ergebenden Folgerungen ziehen, trotz aller zurzeit sehr ernstlichen Bedenken und trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände, die sich in der Verwaltung und Bürgerchaft ergeben werden. Die Not der Zeit erfordert Einschränkungen, wie wir sie bisher für unmöglich gehalten haben. Bei den Personalausgaben heißt es in der Denkschrift, Ersparnisse, die geldlich ersichtlich ins Gewicht fallen, können in der Hauptsache nur durch Einschränkung des Personals erzielt werden. Die Verwaltung schlägt vor: planmäßigen Abbau von Hilfskräften, die nicht unbedingt mehr notwendig sind, Verlängerung der Arbeitszeit, Beschränkung des Sommerurlaubs, Abwehr übertriebener Forderungen auf Entschädigung ehrenamtlicher Tätigkeit, Einschränkung der Beschädigung von Konkreten, Fortfall aller Freifahrtkarten auf der Straßenbahn, soweit nicht rein dienstliche Fahrten in Betracht kommen, Fortfall der Gehalts der Beamten- und Angestelltenzuschüsse während der Dienststunden. Bei den Sachausgaben empfiehlt die Denkschrift: Einschränkung aller nicht unbedingt notwendigen Neubauten und Reparaturen, Einstellung aller Neupflasterungen, Beschränkung der Fernsprechanlagen, der Telegrame, der übrigen Bürokosten. Zur Überprüfung aller städtischen Betriebe soll sofort ein kleiner Untersuchungsausschuß eingesetzt werden. Bei Theater und Orchester heißt es: Der zu erwartende Zuschuß von 44 Millionen Mark für das Theater und 12 Millionen für das Orchester ist vor der Deffektivität und den sonstigen lebenswichtigen Aufgaben der Verwaltung mit Rücksicht auf die noch zu erwartende weitere Verarmung und Geldentwertung nicht zu rechtfertigen. Falls Theater und Orchester überhaupt aufrechterhalten werden sollen, müssen die Verwaltung und die zuständigen Ausschüsse Mittel und Wege finden, den Zuschuß ganz erheblich herabzusetzen. Eine Schließung im laufenden Jahre stößt auf große Schwierigkeiten wegen der laufenden Verträge.

Savoy, Zimmer Nr. 17. Vielleicht können wir dort eine Spur finden. Kommen Sie mit?

„Ich komme mit“, sagte der Kapitän.

Ein dritter Herr.

Als die Herren in die Halle kamen, hörten sie, wie im ersten Stockwerk, wo das Fest stattfand, geläutet wurde. Es war offenbar noch immer im vollen Gange. Um keine unnötigen Erklärungen abgeben zu müssen, beschloßen die Herren, daß sie sich unbemerkt aus dem Hotel schleichen wollten. Unten beim Portier aber stießen sie auf den Schriftsteller Dedegaard, der gerade im Begriff war, fortzugehen.

Sie kamen überein, daß sie ihn zu Rate ziehen wollten. Der Schriftsteller Dedegaard war ein praktischer und geistvoller Mensch, der gerade in solchen Dingen von großem Nutzen sein konnte. Außerdem war er Romantiker genug, um das Seltsame und Mystische dieser Sache richtig aufzufassen.

Während die Herren sich für einige Augenblicke auf den weichen Sesseln des Lesezimmers niederließen, wurde Dedegaard in die Affäre eingeweiht. Dedegaard nahm die Sache noch ernster, als Doktor Oesen erwartet hatte.

„Was Direktor Reismann betrifft“, sagte er, „so wäre es denkbar, daß er Feinde hat, die ihm schaden wollen. Reismann ist ja gewöhnlich ein Draufgänger und nicht immer sehr rücksichtsvoll in der Wahl seiner Mittel. Wer aber dem lebenswichtigen und vornehmen Künstler von Brakel Unrecht will, das begreife ich nicht. Ich bin fast täglich mit ihm zusammen gewesen, seit er seiner Ausstellung wegen hier ist, und soweit ich weiß, hat er sich nur Freunde erworben. Ich bin überzeugt, daß es keinen Menschen in ganz Christiania gibt, der ihm etwas Böses antun will. Im übrigen ist er die ganze Zeit die Sorglosigkeit in Per-

son gewesen und hat nur an sein Vergnügen gedacht. Wie das mit seiner Bemerkung: Ich bin ein unglücklicher Mensch! zusammenhängt, das begreife ich wirklich nicht. Das muß ganz plötzlich gekommen sein.“

„Sehr richtig“, bemerkte Doktor Oesen. „Es muß in dem Augenblick gekommen sein, als er sich vom Tisch erhob, oder noch näher bezeichnet, in dem Augenblick, als er den Brief las. Dasselbe Schreiben, das Reismanns Verschwinden veranlaßte, hat auch von Brakel die Furcht vor einem Unglück eingegeben.“

Dedegaard schlug mit der Faust auf die gepolsterte Armlehne.

„Zum Donnerwetter!“ rief er. „Was hat in diesen verfluchten Briefen gestanden? Ja, Sie lächeln ganz rational, Doktor Oesen. Sie müssen aber doch zugeben, daß wir hier in unserer kleinen friedlichen Hauptstadt nicht auf derartige sensationelle und mystische Ereignisse eingestellt sind. Besonders auffallend ist, daß weder Reismann, noch von Brakel ihren Freunden den Inhalt der Briefe mitgeteilt haben. Was auch in den blauen Billetten gestanden haben mag, so haben die Adressaten sich jedenfalls gezwungen gesehen, dem Ruf unverzüglich Folge zu leisten. Mit anderen Worten, wenn die Mitteilung unerwartet gekommen ist, so war sie jedenfalls nicht unbegründet. Das kann man jetzt schon feststellen. Beide Briefempfänger sind sich sofort darüber klar gewesen, daß es sich um etwas ungewöhnlich Ernstes handelte. Darum haben auch wir, meine Herren, allen Grund, die Sache aufs ernsteste zu betrachten, und wenn wir der Ansicht sind, daß unsere Freunde der Hilfe bedürfen, können wir keinen Augenblick länger zögern.“

Derselben Ansicht waren auch Doktor Oesen und Kapitän Färden — und Doktor Oesen erhob sich bereits ungeduldig.

„Raffen Sie uns sogleich aufbrechen“, sagte er.

„Wohin?“ fragte Dedegaard.

„Wir wollen uns zu von Brakels Hotel begeben, Savoy, bei der Tordensfjeldsgasse. Vielleicht können wir dort etwas erfahren.“

„Er hat Zimmer Nr. 17“, sagte Dedegaard, „mit Telefon. Wollen wir nicht erst anrufen? Es wäre doch immerhin möglich, daß er schon zurückgekehrt ist.“

Dedegaard trat an einen großen Mahagonitisch, wo die Apparate standen, und nahm den Hörer. Als er Verbindung mit dem Nachtportier des Savoy-Hotels bekommen hatte, hörten die beiden Herren ihn sagen:

„Ist von Brakel zu Hause? ... Nicht ... Wann? ... Vor zwei Stunden ... Also ungefähr um zwei Uhr ... Er kam in einem Auto und fuhr mit demselben Auto weiter? ... Hat er nichts hinterlassen? ... Nichts ... Er hatte es sehr eilig? ... Wir kommen gleich ins Hotel, in einer sehr wichtigen Angelegenheit.“

„Er ist im Hotel gewesen“, erklärte Dedegaard. „Er war zwei oder drei Minuten oben auf seinem Zimmer und eilte dann wieder fort. Ich bin im Hotel bekannt, und Sie ja übrigens auch, Doktor Oesen. Der Nachtportier wird uns ohne Schwierigkeit einlassen. Vielleicht finden wir etwas, das uns Aufklärung bringt ... Uebrigens, hallo, Jonassen!“ rief er. „Jonassen!“

Der Portier kam aus seiner Loge.

„Sie sprachen ja den Chauffeur, der den Brief für Herrn von Brakel brachte?“

„Ja, ich holte Herrn von Brakel heraus.“

„Kannten Sie den Chauffeur?“

„Nein, ich hatte ihn noch nie gesehen. Erinnere mich seiner jedenfalls nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftsleben

Devisenkurse

		4. Dezs.		2. Dezs.	
Telegraphische Auszahlungen:		Geld	Deuts.	Geld	Deuts.
Amsterdam-Rotterdam	1 Fl.	8316,68	8333,22	8231,90	8248,11
Brüssel-Antwerpen	1 Frs.	540,14	542,85	538,65	541,85
Christiania	1 Kr.	1501,23	1508,77	1506,22	1513,78
Kopenhagen	1 Kr.	1655,5	1664,15	1633,40	1641,60
Stockholm	1 Kr.	2189,60	2200,50	2164,57	2175,43
Helsingfors	1 finnische Mk.	—	—	207,4	208,52
Lissabon	1 Esc.	406,98	409,02	399,10	401,00
London	1 Pfd. Sterl.	37 57,10	37 57,10	36 907,50	37 082,50
New York	1 Dollar	832,12	837,88	829,37	837,63
Paris	1 Frs.	588,63	586,47	561,04	563,90
Schweiz	1 Frs.	1571,06	1578,94	1546,12	1563,88
Spanien	1 Ptas.	1274,30	1280,70	1266,82	1273,18
Wien (Deutsch-Osterr. abg.)	1 Kr.	—	—	11,51	11,51
Prag	1 Kr.	—	—	260,34	262,18
Budapest	1 Kr.	—	—	3,52	3,54
Buenos Aires	1 Ptas.	3167,20	3122,80	3012,45	3027,55
Bulgarien	1 Lva	—	—	61,34	61,66
Japan	1 Yen	8990,90	4010,00	3047,12	3700,25
Singapur	1 Mils.	987,52	992,48	997,60	1002,50

Berliner Börse vom 4. Dezember. An der heutigen Börse wurden wiederum Rekordgewinne erzielt. Bei einzelnen Papieren konnten sich die Kursstände beinahe verdoppeln. Das Hauptgeschäft entwickelte sich auf dem Mon-

tanienmarkt. Auf fast allen Gebieten hielt die steigende Tendenz während des ganzen Börsenverkehrs an. Neben den Montanaktien zeigten auch die chemischen Werte sensationelle Erhöhungen, ebenso waren Kalkaktien, Zementpapiere und Schiffahrtspapiere fester. Das Geschäft am Markt der ausländischen Renten war nicht sehr lebhaft, doch zeigten auch diese Papiere, ebenso wie Kolonialaktien Steigerungen. — Der Devisenmarkt verlief sehr ruhig. Die Tendenz war unsicher und zeitweise schwächer.

Berliner Produktenbörse vom 4. Dezember. Das Geschäft an der heutigen Produktenbörse war sehr ruhig. Die Tendenz lag fest. Angebot und Nachfrage hielten sich in kleinen Grenzen. Weizen Station notierten per 50 Kg.: Weizen, märk., 15 400—15 600; Roggen, märk., 13 400—13 600; Sommer-Weizen 12 500—13 300; Hafer, märk., 14 000 bis 14 300; Hafer, pomm., 13 800—13 900; Mais loco Berlin 15 400—15 700; Weizenmehl p. 100 Kg. 39 000—45 000; Roggenmehl p. 100 Kg. 35 000—38 500; Weizenkleie 8000; Roggenkleie 8000; Raps 25 000—26 000; Bitt. Erbsen 27 000 bis 29 000; Al. Speiseerbsen 24 000—25 000; Pelusitten 17 000—18 000; Ackerbohnen 15 000—16 000; Wicken 21 000 bis 24 000; Lupinen, blaue, 17 000—17 500; Lupinen, gelbe, ohne Angebot; Seradella 31 000—37 000; Rapskuchen 9200 bis 9600; Trockenschmelz 6400—6500; Vollk. Zuckerschmelz 8000—8300; Torfklasse 3100—4200.

Weihnachten steht vor der Tür. Allen Hausfrauen kann man mit Maggi's Erzeugnissen (Maggi's Würste, Maggi's Suppen, Maggi's Fleischbrühen) Freude bereiten. Durch ihre viel-

seitige Bemühen helfen sie das teure Fleisch, Rohlen und sparen; außerdem erleichtern sie die Kocharbeit.

Verantwortlich für den Textteil: Franz Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat der Bezogener noch der Inferent Anspruch auf Nachlieferung und Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Die Tilgung folgender Herforder Stadtanleihen:

a) der 3 1/2prozentigen vom 1. Juni 1904 und

b) der 4prozentigen vom 1. November 1917

erfolgt für das Rechnungsjahr 1922 durch Ankauf.

Herford, den 4. Dezember 1922.

Der Magistrat

Kohlenverkauf

am Mittwoch, den 6. Dezember 1922:

auf Marke 1:

Bezirk 7, Krüger, rhein. Braunkohlenbriketts 1430 A.

auf Marke 2:

Bezirk 18, Weiner, Stückkohlen 2380 A.

Ostfriesenstraße Herford.

Statt Karten.

Für die uns beim Selbengang unserer lieben Entschlafenen erwiderte herzliche Teilnahme sprechen wir allen unseren

tieffühnten Dank aus.

Herford, den 3. Dezember 1922.

Ernst Reiche und Kinder.

Weihnachten in Bethel.

Meist als 4000 fähigste, Gemütskrante, Kriegsbeschädigte und Heimlose aller Art und aus allen Teilen Deutschlands, dazu die aus dem russischen Hungergebiet gestohlenen deutschen Waisenkinder wollen in Bethel Weihnachten feiern. Wir möchten ihnen gern eine kleine Freude bereiten. Dazu fehlen uns aber in dieser für unsere Anstalt überaus schweren Zeit die Mittel. Darum hoffen wir mit einer herzlichen Bitte bei den Freunden von Bethel an. Jede kleinste Gabe ist willkommen, besonders Kleidungsstücke aller Art, Schuhe, Spiele, Bilder, Bücher oder Geld, um das zu kaufen, was groß und klein erfreut. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns!

Allen Freunden v. Bethel sei der dankbare Weihnachtsgruß

F. v. Rodelschwingh, Pastor.

Bethel, im November 1922.

Pokschkonto Nr. 1904 Hannover.

Brockmanns Berggarten.

Morgen Mittwoch:

Familien-Kaffeekränzchen.

Zum Weihnachtsfest

übernehmen wir noch die Anfertigung von

Lampenschirmen, Kissen, Teemützen usw.

Erstklassige Ausführung, solide Preise.

Geschw. Kohlmann, Putzgeschäft,

Reinstraße 50 (Alter Markt).

Freiwillige Versteigerung.

Am Mittwoch, den 6. Dezember 1922, vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im Gasthof zur „Friedenshöhe“ (Gastwirt: Smette) in Lage folgende dorthin gestohlene Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Bar versteigern:

3 Fahrräder, Bettstellen mit und ohne Matratzen, 4 Decken, 2 Sofas, 1 Küche, bestehend aus Schrank, Anrichte, Tisch und 3 Stühle, 1 kompl. Schlafzimmer mit Marmor, 1 kompl. Schlafzimmer mit Marmor und Aufleger, 1 Heringszimmer, Schreibrisch, Sessel und dreistufiger Bücherschrank 1 Berlin, 1 Garnitur, bestehend aus Sofa und 4 Stühle, 10 Tische, 50 Stühle, 2 Regale, 1 Bett, 1 Bett, ca. 20 Meter lang, 1 kompl. fast neues Pferdegeschirr, 1 Wagenplan, 3 Lederstiefel, 1 Halskette, 1 Kopfschmuck mit Zierstein, 1 Zierstein mit Ägeln, 1 Lederhose, 2 Wäsche, 1 wasserdichte Decke, Herren- und Damenschuhe, Herren- und Damenjacken, Überzieher, Wintermäntel, Bett- u. Tischwäsche, 2 Pelze, viele Haus- und Küchengeräte, 5 1/2 kg. Binfaden, 1 Partie Binfaden, eine Partie Knöpfe, 60 Spaten, 1 Spargelstock mit silberner Krone, 3 Korbfächer, 1 Regal und vieles andere mehr.

Bernh. Kaiser, Auktionator u. Prozeßagent.

Lage, Telefon 354.

Tägliche Annahme von zu versteigernden Gegenständen.

Wir suchen per sofort

für eine Strecke in der Stadt einen zuverlässigen

Zeitungsträger

Herforder Zeitung

für Stadt und Land.

Wir kaufen

Papier-Abfälle

aller Art:

alte Bücher zum Einstampfen, Zeitschriften, Zeitungen usw.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land

LICHTSPIELHAUS WITTEKIND

Von Dienstag bis Donnerstag:

Dr. Mabuse der Spieler!

I. Teil:

Der grosse Spieler.

Ein Spiel von Menschen unserer Zeit nach dem Roman der „Berliner Illustrierten Zeitung“ in 6 fabelhaft spannenden Akten.

In den Hauptrollen:

Rudolf Klein-Rogge / Aud Egede Nissen
Carl Huszar / Anita Berber / Bernhard Goetzke / Leonhard Haskel u. a. m.

Dr. Mabuse ist der Typ, das Abbild eines genialen Verbrechers. Durch seine überragende geistige Kraft versteht er es, sich seine ganze Umgebung untertan zu machen. Ihm sind die Fehler und Schwächen der Menschheit bekannt, und er weiss sie für seine Zwecke auszunutzen. Kein kleinlicher Verbrecher, der Gewalttat auf Gewalttat häuft, sondern großartig immer aufs Ganze gehend, vor keinem Hindernis zurückschreckend, so steht Dr. Mabuse vor uns. Bald taucht er hier, bald dort auf, bald im Spielklub als passionierter Spieler, bald in Kaschemmen als betrunkenen Matrose, bald in der Börse als Börsenagent, bald im Vortragssaal als Professor, bald bei den Kranken als Arzt oder als Psycho-Analytiker. Aber wie und wo er auch erscheint, immer ist er der Besieger, immer der Herrscher.

Ungemein spannend, packend und ergreifend!

★

Dazu:

Photographie und Liebe.

Schwank.

Vorstellungsbeginn 4 Uhr!

Beginn der 2. Nachmittags-Vorführung 6 Uhr und der Abend-Vorführung 8 Uhr.

Kassenöffnung 3.30 Uhr.

Wir bitten dringlich, die ersten Nachmittags-Vorführungen ab 4 Uhr zu bevorzugen, da diese Gewähr für sofortige Sitzgelegenheit bieten. Die Abendvorführungen sind bei Spielplänen, wie den vorstehenden, meist ausverkauft.

Verein der Kunstfreunde, Herford.

Donnerstag, 9. Dezember, 8 Uhr in der Aula des Friedrich-Gymnasiums:

Vortrag

des Herrn Prof. Dr. Deetjen aus Weimar:

Die Meister der Rokoko.

(G. Keller, C. F. Meyer, Th. Fontane)

Karten zu M. 50, 30 (für Mitglieder), 10 (für Schüler) in den Buchhandlungen von Rortamp, Wendhoff und Wolff (zusätzl. 10% Kartensteuer).

Haus- und Grundbesitzer-Verein Herford.

Donnerstag, den 7. Dez. abends 8 Uhr, Vereinshaus

General-Versammlung

a) Protest gegen das Mieterschutzesgesetz

b) Festlegung der Beiträge für 1923.

Erfordern dringend erforderlich.

Sofas Schlafzimmer, sowie Einzeilmöbel neu.

Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.

An- und Verkaufsstelle von neuen und gebrauchten Haushaltsgegenständen sowie

Kleidern und Schuhen

Jakob Schmitt,

Stiftbergstr. 1, Tel. 1123.

Wir haben blühtig abzugeben:

Prima Weiskohl, rote u. gelbe Möhren

weiße Stedrüben.

Zucker-Kartoffeln treffen wieder ein.

Ortloff & Co.

Holländische Str. 37, Herford 732 (Kaiser).

Hotel Kaiserhof.

Dienstag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr:

SONDER-ABEND

unter Mitwirkung des bekannten Humoristen

Herrn Heiny Harbaum

gen.: **Onkel Heiny.**

Stimmung! Humor!

Eintritt 20 Mark inkl. Steuer.

Prima junges, fettes Fleisch

Flomen, Fleischwurst, Plochwurst, Lederwurst und Sülze empfiehlt

Paul Oetzmann,

Credenzstraße 34.

Grundstückauf

evtl. Uebernahme vorh. Gebäude ca. 100 qm erforderl. zur Einrichtung von

radfabrik (ohne Schornstein) in

uffen oder Schömar.

Angebote unter 8953 an die Geschäftsst. d. d. f.

Sofort gelübte Anlegerin

gesucht.

Herforder Zeitung

für Stadt u. Land.

Am Donnerstag, den 7. Dezember, vorm. 9 Uhr, sollen zwischen km 93,0 u. 93,1 der Straße Herford-Edmunde etwa

600 qm Korbweiden

öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden. Näheres

11. Bahnhofsstr. Herford.

Eisenbahnbetriebsamt Minden i. W.

Obstbau-Verein

Elverdistrasse 6.

Wir geben ab:

Weiskohl 3tr. 750.—

Möhren 3tr. 850.—

Herbstspeieräben 3tr. 700 M.

Kunkel, Zwiebel, Marmelade und Früchtekonserven.

Gebrauchter, gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsst. dieser Zeitung unter Nr. 5943.

Guterhaltener **Herren-Paletot** preiswert zu verkaufen. Näheres Gertrudstr. 4.

Ein guterhaltener **Herren-Wintermantel** preiswert zu verkaufen. Näheres St. 12, 1.

Technikum Lemgo

Herford, den 4. Dezember 1922.